

Prolog

Oh, dass wir unsere Ur-ur-ahnen wären
Ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor
Leben und Tod, Befruchten und Gebären
Glitte aus unsern stummen Säften vor.

Ein Algenblatt oder ein Dünenhügel:
Vom Wind geformtes und nach unten schwer
Schon ein Libellenkopf, ein Möwenflügel
Wäre zu weit und litte schon zu sehr.-

Verächtlich sind die Liebenden, die Spötter,
Alles Verzweifeln, Sehnsucht und wer hofft
Wir sind so schmerzliche durchseuchte Götter
Und dennoch denken wir des Gottes oft.

Die weiche Bucht. Die dunklen Wälderträume
Die Sterne schneeballblütengross und schwer.
Die Panther springen lautlos durch die Bäume.
Alles ist Ufer. Ewig ruft das Meer.
(Gottfried Benn)

Die Geburt der psychedelischen Kultur, die in diesem Buch erzählt wird, war eine Wiedergeburt und ihre Geburtshelfer an der Harvard-Universität – Timothy Leary, Richard Alpert (Ram Dass) und Ralph Metzner – die Wiederentdecker einer Kultur, die bis in archaische Zeiten zurückreicht. Das Wissen um die bewusstseinsverändernden Eigenschaften bestimmter Pilze und Pflanzen, die schon auf steinzeitlichen Höhlenzeichnungen dokumentiert sind, und die Bedeutung dieser „Pflanzen der Götter“ für die frühen Kulturen und Religionen mittlerweile sehr gut erforscht. Begonnen hat die wissenschaftliche Erforschung dieser seit Tausenden von Jahren bekannten Substanzen vor kaum 100 Jahren, als der Berliner Arzt und Toxikologe Louis Lewin von einer Südamerika-Reise 1886 einige

Exemplare von *Lophophara williamsii*, dem Peyote-Kaktus, mitbrachte.

Nach einigen Selbstversuchen, die auch von anderen Forschern wiederholt wurden, gelang es dem Leipziger Pharmakologen Heffter, den chemischen Hauptwirkstoff des Kaktus zu isolieren, den er „Meskalin“ nannte, welches fortan in der von Lewin vorgeschlagenen pharmakologischen Klassifikation der „Phantastica“ geführt wurde. In diese Klasse der „Sinnestäuschungsmittel“ sortierte der Pionier Lewin neben dem Meskalin auch die Wirkstoffe der magischen Pilze (Psilocybin) ein und die zu seiner Zeit noch nicht entdeckten Alkaloide des Mutterkorns (LSD) wären sicher auch hier gelandet - also all jene Stoffe, die heute als „Psychedelika“ bezeichnet werden. Auch Haschisch, das Harz der Hanfpflanze, zählte für Lewin zu den „Phantastica“, was wohl vor allem auf die Forschungen von Dr. Jacques Joseph Moreau in Frankreich Mitte des 19. Jahrhunderts zurückging, der unter anderem die Erfahrungsberichte der im Pariser „Club des Hachichins“ versammelten Literaten (Baudelaire, Gautier, Dumas) ausgewertet hatte. Wobei sich die Aufzeichnungen der phantasiebegabte Herren - nach dem Genuss von extremen Dosierungen des oral verabreichten Haschisch-Konfekts - in der Tat als „Phantastica“ klassifizieren ließen.

Eine systematische wissenschaftliche Erforschung psychedelischer Substanzen beginnt erst ab 1913, als der Peyote-Wirkstoff Meskalin synthetisch hergestellt werden kann. An der Universität Heidelberg entwickelt sich ein Zentrum der Drogenforschung und die von Kurt Beringer 1920 veröffentlichte Studie „Der Meskalinrausch“ ist die erste Untersuchung, die dem bewusstseinsveränderten Zustand, den wir heute „psychedelisch“ nennen, wissenschaftlich auf die Spur zu kommen sucht.

Dass die Sinnestäuschungen im Rauschzustand Ähnlichkeiten mit psychotischem Geschehen aufweisen können und man nun experimentell den Rätseln des Wahnsinns und der Schizophrenie auf die Spur kommen könne, machte diese neuartige uralte Substanz – der Peyote-Gebrauch ist seit 5.000 Jahren nachgewiesen – für die psychiatrische und psychologische Forschung hochinteressant. Die Idee der „Modellpsychose“ war geboren, wobei die Heidelberger Forscher aber neben der klinischen Erforschung psychischer Krankheiten von Beginn an auch auf eine verstehende, teilnehmende Beobachtung vertrauten. Ein Großteil dieser Pionierstudie besteht aus den Rausch-Protokollen von Kollegen und Studenten, die Beringer zu dem Schluss brachten, dass die Wirkung des Meskalins keine „exakten Gesetzmäßigkeiten“ erkennen lasse und keine „Diagnose der Persönlichkeit“ der Probanden ermögliche.

Dass nicht allein die Dosis für die Wirkung entscheidend ist, sondern die Umgebung und die aktuelle Befindlichkeit des Probanden eine bedeutende Rolle spielen, von diesen Erkenntnissen von „set“ und setting“, wie sie die Autoren dieses Buchs dann in den 1960er Jahren entwickeln, war die frühe Heidelberger Psychedelik-Forschung noch entfernt. Ein Teilnehmer der Meskalin-Versuche Kurt Beringers, der Philosoph und Psychiater Hans Prinzhorn, wird mit seinem international gefeierten Buch „Die Bildnerie der Geisteskranken“(1921) allerdings zu einem Pionier der nicht mehr rein diagnostischen, sondern ästhetischen Betrachtung „schizophrener“ Kunst. Von Beringers Studien inspiriert unternahmen die Philosophen Ernst Bloch und Walter Benjamin gemeinsame Experimente mit Haschisch, auch sie noch geprägt von der psychiatrischen Gleichsetzung von Rausch und Primitivität und dessen

Ähnlichkeit mit psychotischem Geschehen. Der Arzt und Schriftsteller Gottfried Benn, ebenfalls ein Leser von Beringers Meskalin-Buch, zieht dann 1943 erstmals den großen kultur-und religionsgeschichtlichen Bogen, den die „pflanzenentbunden“ Ekstasen in der Menschheitsgeschichte bis in die Gegenwart spielen. Ausgehend von einem Trance-Gesang, den er in einem afrikanischen Film gesehen hat – macht er die folgende Notiz:

“Sein Wesen ist religiös und mythisch, eine erregende, das Einzelwesen steigernde Kommunikation mit dem All. Den Riten und- Bewegungs-, den Rhythmus-Trancen stehen die pflanzenentbundenen Steigerer und Rauscherzeuger gegenüber, ihre Verbreitung ist weit universaler. Mehrere Millionen Erdbewohner trinken oder rauchen indischen Hanf, unzählige Geschlechter, durch zweitausend Jahre. Dreihundert Millionen kauen Betel, die großen Reisevölker würden eher auf diesen als auf die Arekanuß verzichten, mit Kauen aufhören heißt für sie sterben. Die drei größten Weltteile erregen sich durch Koffein; in Tibet rechnet man die Zeit nach einer Tasse Tee; Tee fand man beiden Überresten prähistorischer Menschen. Chemische Stoffe mit Gehirnwirkung, Verwandler des Bewusstseins – erste Wendung des Primitiven zum Nervensystem.(...)

Ob Rhythmus, ob Droge, ob das moderne autogene Training – es ist das uralte Menschheitsverlangen nach Überwindung unerträglich gewordener Spannungen, solcher zwischen Außen und Innen, zwischen Gott und Nicht-Gott, zwischen Ich und Wirklichkeit – und die alte und neue Menschheitserfahrung, über diese Überwindung zu verfügen. Das systematische “Atembeten” Buddhas, die rituellen Gebetshandlungen (- der altchristlichen Hesychasten), Loyolas Atemholen mit je einem Wort des Vater unsers, die Derwische, die Jogas, die Dionysien, die Mysterien –

es ist alles aus einer Familie, und die Verwandtschaft heißt Religionsphysiologie. (...) Gott ist eine Substanz, eine Droge! Eine Rauschsubstanz mit verwandtschaftlicher Relation zu den menschlichen Gehirnen." (Gottfried Benn: "Reden und Essays", 1989, S. 369 ff)

Benns Notizen, die er später unter dem Titel "Provoziertes Leben" veröffentlichen wird, muten an wie ein synchroner Kommentar zu der Substanz, deren "verwandschaftliche Relation zu den menschlichen Gehirnen" Albert Hofmann zum selben Zeitpunkt in Basel gerade einen heiligen Schrecken eingejagt hat. Auf sieben Schreibmaschinenseiten hatte der mit visionärem Radar ausgestattete Benn zusammengefasst, was dann zwei Jahrzehnte später mit Aldous Huxleys "Pforten der Wahrnehmung" zu einer wichtigen Inspiration für die „Kulturrevolution“ werden sollte, die Leary/Alpert/Metzner et. al. an der Harvard Universität anzettelten – und die Psychedelika aus dem ärztlich-psychiatrischen Kontext befreiten. Und sie nicht nur in jenen Zusammenhang stellen, den Gottfried Benn „Religionsphysiologie“ genannt hat – also die Verbindung körperlicher, neuronaler Zustände mit mystischen, ekstatischen, spirituellen Erfahrungen – sondern auch in eine Tradition, die tausende von Jahren zurückreicht.

Ob Gottfried Benns luzider Essay, der 1948 erschien, zu Aldous Huxley durchgedrungen war und Einfluss auf dessen „Pforten der Wahrnehmung“ genommen hat, ist nicht bekannt, die Parallelen aber sind deutlich und insofern ist es bedauerlich, dass Benn die Einladung des Dichterkollegen Ernst Jünger ablehnte, die dieser nach der Lektüre von „Provoziertes Leben“ aussprach. Jünger hatte mit Meskalin experimentiert und in den 1950er Jahren zusammen mit Albert Hofmann LSD-Reisen unternommen,

zu denen er auch Benn animieren wollte. Doch dieser antwortete nur kühl, dass er „außer Kaffee und Cigaretten“ keine „Stimulantien“ benötige.

Dass zwei der bedeutendsten Literaten deutscher Sprache trotz gemeinsamer Interessen in Sachen „psychedelischer Kultur“ nicht zusammenkamen, hatte mit Eitelkeiten und Konkurrenzen auf literarischem Feld ebenso zu tun wie mit der Tatsache, dass beide kurzzeitig mit dem aufblühenden Nationalsozialismus sympathisiert hatten und der dem Expressionismus und Kulturpessimismus zugeneigte Benn nicht mit dem „Herrenreiter“ Jünger in einen Topf geworfen werden wollte. So lesenswert Ernst Jüngers Notizen zu Drogen und Rausch („Annäherungen“, 1970) sind, so sehr hätte man sich dazu die „kalte“, analytisch-intellektuelle Perspektive eines Gottfried Benn gewünscht, der sich – auch ohne „Stimulantien“ – auf lyrische Bewusstseinsreisen zu unseren „Ur-ur-ahnen“ begeben konnte.

So aber blieb es bei der literarisch-intellektuellen Annäherung und Erforschung von Drogen und Rauschzuständen im deutschen Sprachraum bei Einzelfällen, die nur in einer kleinen Nische der Öffentlichkeit überhaupt wahrgenommen wurden. Dies galt auch für die von Ernst-Carl Leuner an der Universität Göttingen in den 1950er Jahren begonnenen Studien zur „psycholytischen Psychotherapie“, die über Fachkreise hinaus kaum Aufsehen erregte. Dafür sorgten dann freilich umso mehr die in diesem Buch vorgestellten Forscher der Harvard-Universität und ihre Arbeiten, die in den 1960er Jahren einen großen Popularisierungsschub bei der Verwendung psychedelischer Substanzen einleiteten. Nachdem sich in den 1950er vor allem die CIA und andere Geheimdienste für Psychedelika interessiert hatten, um ihre Eignung als militärische Kampfstoffe und zur Gehirnwäsche zu testen, wurden sie jetzt von

Künstlern, Kreativen und Kulturschaffenden entdeckt und inspirierte eine neue Jugendbewegung, die Hippies: „Make Love Not War“. Bob Dylan turnte die Beatles, die sich bis dahin nur mit Alkohol und Speed stimulierten, auf Marihuana und LSD an – und mit diesen Heroen der Popkultur schwappte die Welle der psychedelischen Kultur zurück nach Europa: „All You Need Is Love“. Von ihrem „Sgt. Pepper“ – Album schickten die nunmehr nicht mehr nur frisurenmäßigen „Pilzköpfe“ ein signiertes Exemplar an den LSD-Entdecker Albert Hofmann nach Basel.

Als Tim Leary Mitte der 1980er Jahre zu einem Vortrag für zwei Tage nach Berlin gekommen war, machten wir eine Stadtrundfahrt, bei der wir auch auf die Aussichtsplattform am Potsdamer Platz stiegen um über die Mauer in den Ostteil der damals nach geteilten Stadt zu schauen. Wir sprachen über den sehr bürokratischen, irgendwie preußischen Sozialismus der DDR und als wir wieder ins Auto stiegen meinte Leary: „But Germany is also the fatherland of Rausch.“ Schließlich seien Morphin, Heroin, Kokain, Amphetamin und nur wenige Meter hinter der Grenze auch LSD hier entdeckt worden.

So hatte ich Deutschland noch nie gesehen, aber es stimmte natürlich. Zumindest was die pharmakologische Entdeckungen betraf, war der deutschsprachige Raum tatsächlich die Geburtsstätte all dieser Substanzen und ohne Albert Hofmanns Isolierung der Alkaloide des Mutterkorns (LSD) und der heiligen Pilze (Psilocybin) hätte die Geburt der psychedelischen Kultur in Amerika nicht stattfinden können, von der Tim Leary, Ram Dass und Ralph Metzner in diesem Buch erzählen. Dass aber eine weit über die pharmakologische Entdeckung hinaus gehende Kultur entstand, die bis tief in die Bereiche des Sozialen, Ästhetischen und Spirituellen wirkte und bis heute wirksam ist, dies verdankt sich vor allem diesen Pionieren und ihren

Mitstreitern. Wie bedeutend ihre Arbeit war, die nach kurzem Aufblühen in Harvard in den Untergrund gedrängt wurde, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass 50 Jahre später die Psychedelika als einzigartiges Therapeutikum in vielen wissenschaftlichen Institutionen wiederentdeckt werden. Weil Tim Leary, Ram Dass und Ralph Metzner ihrer Zeit weit voraus waren, ist ihr historischer Report deshalb noch immer von höchster Aktualität.

Berlin, 30. Dezember 2017

Mathias Bröckers